

Sprüche des Idi Voralpin : Im Gedenken an den verstorbenen Landammann und Ständerat Raymond Broger

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sprüche des Idi Voralpin

Im Gedenken an den verstorbenen Landammann und Ständerat Raymond Broger

Es ist keine der üblichen Nekrolügen, wenn festgestellt wird, der kürzlich verstorbene Landammann und Ständerat von Appenzell Innerrhoden, Raymond Broger, sei nicht so kleinwüchsig, wie man es seinen Standesgenossen nachsagt, sondern auch sonst ein grosser Mann gewesen. Wie gross er war, zeigt nicht nur die Last der Aemter, die er innehatte, sondern das wird sich auch am geringeren Format jener zeigen, welche diese Aemter zu übernehmen haben werden. Als grosser Sohn seines kleinen Ländchens, dessen Bewohnern man Witzigkeit nachsagt, bestach auch er durch Witz. Aber sein Witz bestand nicht darin, Witze kolportieren zu können, aber als Opfer von Witzen sauer zu reagieren, sondern er schloss in seinen Humor die Selbstironie ein, und diesen Mutterwitz wusste Broger auch dort zum Ausdruck zu bringen, wo er üblicherweise eine Marktlücke bildet: in der ersten Politik. Und deshalb wurde ihm Ende Januar 1977 in Aachen als erstem Schweizer der berühmte Orden «Wider den tierischen Ernst» verliehen. Aus der Ansprache, die «Remo» Broger damals hielt, seien einige seiner «Sprüche» zitiert.

Bruno Knobel

Es gibt Ausländer, die ein Deutsch ohne jeglichen Akzent sprechen; das sind Glücksfälle. Und dann gibt es Ausländer, die einen Akzent ohne jegliches Deutsch sprechen; das sind Schweizer. Die Deutschen und die Schweizer stehen sich sehr nahe; sie sind nur durch die totale Verschiedenheit der Sprache getrennt. Wenn ein Schweizer sein schönstes Hochdeutsch spricht, so, dass er höher gar nicht mehr kann, dann sagt der Deutsche, er habe gar nicht gewusst, dass «Schwyzerdütsch» so leicht verständlich sei ...

... Zwischen dem vorerwähnten Bayern (F. J. Strauss) und mir gibt es Parallelen, die sich nicht nur auf das Sprachliche beschränken. Sie gehen weiter. Wie er, bin auch ich ein katholischer Politiker konservativer Couleur, also ein Schwarzer. Man könnte vielleicht sagen, ich sei der misslungene Versuch, aus Idi Amin einen Franz Josef Strauss zu machen. Wo er demnach ein Idi Alpin ist, bin ich immerhin ein Idi Voralpin.

Immerhin kann ich als schwarzer Idi Voralpin hoffen, dass Sie mich doch ein bisschen verstehen. Dann käme ich gelegentlich auch aus diesem Käfig heraus, in den man mich vermutlich einer unbedachten schweizerdeutschen Aeusserung wegen gesperrt hat. Ich sagte lediglich: «Z Aache bruuchts en bschädelege Blätsch Häss.» (Zu deutsch: In Aachen braucht man viele Kleider.) Als ich das hervorstiess, hielt man mich offenbar für einen tollwütigen Lawinenhund, der ein Alphorn verschluckte, nachdem er vom Vico Torriani gebissen worden war ...

Berufsdiplomaten sind wahrscheinlich fast das zweitälteste Gewerbe; sie werden schon im Buche Genesis genannt, wo es heisst: «Sie trugen ein buntes Gewand und dünkten sich mehr als alle andern.» Sie führen noch heute ein aufwendiges Leben, drücken sich, wenn die Lage prekär wird, und geben auf die einfachste Frage eine mehrdeutige Antwort ...

... Oder nehmen Sie Jimmy Carter, mit seinem optimistischen breiten Lächeln, das allein schon ein Regierungsprogramm ist – hoffentlich nicht sein einziges! Doch soll man Carter auch nicht unterschätzen. Er hat ja schon vor Amtsantritt Helmut Schmidt telefoniert und soll ihm dabei versichert haben, er wolle für ihn und die Koalition beten. Das zeugt von politischem Spürsinn, denn da hilft ja wirklich nur noch beten.

Wir Schweizer haben es mit der Opposition überhaupt schöner. Als Erfinder der Demokratie nehmen wir die Opposition gleich in die Regierung hinein, damit sind gleich alle – oder alle gleich – blamiert. Auch mit dem Radikalenerlass, mit dem ihr euch so schwertut, haben wir's leichter. Wir üben da ein Gewohnheitsrecht im Sinne des Sprichworts: «Nur die allergrössten Kälber wählen ihre Metzger selber.» ...

Mir ist es noch immer unverständlich, wie ein kleiner Schweizer, und dann erst noch so ein kleiner aus einem der kleinsten Kantone der Schweiz, zu der so grossen Ehre des Ordens «Wider den tierischen Ernst»

kommen konnte. Es hätte doch soviel Würdigere gegeben. Nehmen Sie nur einmal Kurt Waldheim, diesen misslungenen Versuch, aus einem UNO-Generalsekretär einen Oberkellner zu machen! Was hat er doch im Kampf gegen den tierischen Ernst geleistet! Ein einziger englischer Satz von ihm, und schon lacht die ganze Welt! ...

Nun, der Elferrat hat für heuer nicht einen der Grossen dieser Welt, sondern einen kleinen Schweizer zum Ordensritter geschlagen. Wie klein dieser Schweizer und sein Heimatkanton Appenzell sind, können Sie ja gar nicht ahnen. Sie machen sich vielleicht einen Begriff davon, wenn ich Ihnen sage, dass Innerrhoden kaum fünfzehntausend Einwohner hat. Das ist etwa halb soviel wie Zuschauer bei einem deutschen Bundesligaspiel, allerdings auch noch immer doppelt soviel, wie es deutsche Rentner gibt, die heute noch die Koalition wählen würden ...

Ein letztes Wort. Als Gastgeschenk brachte ich besten Schweizer Käse: mächtigen Emmentaler, den wir gerne den Ausländern zum Konsum übergeben, und kleineren Appenzeller, den wir am liebsten selber verspeisen (...). Nun fürchte ich mich vor der berüchtigten Frage, wie denn die Löcher in den Käse kommen. Ich halte die Frage für unfair. Ich frage ja schliesslich auch nicht, wie Marie Schlei und Herbert Ehrenberg ins Kabinett gekommen sind!

Die obigen Zitate stammen aus dem Buch «Wider den tierischen Ernst», das eben im Verlag Langen-Müller, München, erschienen ist und in dem Helmut A. Crous dreizehn Reden gesammelt (und eingeleitet) hat, die an Ordensverleihungen gehalten wurden, darunter Reden von Pater Rochus Spiecker, Helmut Schmidt, Walter Scheel, Ephraim Kishon, Hans-Dietrich Genscher. In diesem Buche findet sich nicht nur Raymond Brogers Rede im Wortlaut, sondern auch die witzige Ansprache, mit der er in Aachen eingeführt wurde.